Wielandstraße je eine Laterne. Punkt 3 betraf sodann eine Nachbewilligung von 44,45 Mk. für entstandene Mehrkosten in einem Kanalisationsprozeß und wurde debattelos genehmigt, desgleichen zu Punkt 4 die Decharge ertheilt über die Abrechnung betreffs Herstellung des der Entwässerung der Stallungen der Schloßbrauerei dienenden Kanals, unter Genehmigung der Rückzahlung des überschießenden Betrages von 887,62 Mk., der von der Brauerei vorausbezahlten Herstellungskosten. Eine etwas lebhaftere Debatte rief der 5. Punkt hervor, die beantragte Fortführung der bisher versuchten Bestellung von Briefen (der Gemeinde-Verwaltung) durch die Nachtwächter unter Gewährung einer Entschädigung von durchschnittlich 3 Pfg. pro Brief. Herr Schöffe Heyl führte als Referent zunächst aus, daß die zur Entlastung der Amts- und Gemeindediener eingeführte Bestellung durch die Wächter sich bis jetzt im Allgemeinen zwar bewährt habe, daß aber die bisherige stundenweise Bezahlung zu hohe Kosten verursache. So seien in der verflossenen ersten Hälfte des laufenden Etatsjahres 983 Mk. bewilligt, statt dessen jedoch 1047 Mk. verausgabt worden. Deßhalb wolle es nun der Gemeinde-Vorstand mit der stückweisen Bezahlung versuchen. Es wurde hierauf die Frage aufgeworfen, ob unter dem neuen Modus auch nicht etwa die pünktliche und gewissenhafte Bestellung leiden werde. Herr Schöffe Schmiel stimmte dem nicht nur zu, sondern theilte auch gleich einen bestimmten Fall mit, bei welchem gelegentlich der letzten Gemeindewahlen ein Wächter eine Anzahl Legitimationskarten für Wähler, statt selbst sie zu bestellen, durch Jungen habe austragen lassen, infolge dessen dieselben vielfach ganz falsch abgeliefert worden seien. Herr Schöffe Rahn macht den Vorschlag, sämmtliche Briefe vor der Bestellung mit dem Datum des Tages derselben abzustempeln, damit die Empfänger in der Lage wären, sich davon zu überzeugen, ob die Bestellung pünktlich erfolge. Die Versammlung beschloß, unter Einbeziehung dieses Antrages als Bedingung dafür, daß in der Folge die abgetragenen Briefe stückweise bezahlt werden sollen. Sodann erfolgte zu Punkt 6 die Genehmigung der Erhöhung der Diäten eines Kanzlisten von 50 auf 75 Mk. monatlich ab 1. Oktober ds., und desgleichen zu Punkt 7 die Genehmigung der Verlegung von Gas- und Wasserröhren in der Straße 59 zwischen Haupt- und Mühlenstraße. Schließlich wurde zu Punkt 8 die Annahme einer Generalkaution von 3000 Mk. für die vom Unternehmer Gierschner bisher ausgeführten Arbeiten und die Zurückgabe der Einzelkautionen genehmigt und sodann Punkt 9, betreffend die Ausstellung einer Vollmacht zur Entgegennahme der Auflassung mehrerer zur Straße 59 abgetretenen Parzellen, von der diesmaligen Tagesordnung behufs nochmaliger Vorberathung im Gemeinde-Vorstande abgesetzt, worauf dann noch eine nicht-öffentliche Sitzung stattfand.

Deutsch-Wilmersdorf, 26. Oktober.

— d. Der am gestrigen Abend in den Rudolphschen Festsälen veranstaltete Familien-Festabend zur Nachfeier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, verbunden mit einer Wanderversammlung des unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins zur Bekämpfung der kirchlichen und sozialen Nothstände in großen Städten und Industrieorten hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Festtheilnehmer waren ganz wider die sonstige Gewohnheit der Wilmersdorfer schon so pünktlich erschienen, daß von ½8 Uhr ab im großen Saal kein Platz zu haben war. Infolgedessen mußten die nachträglich Erschienenen im kleinen Saal Platz nehmen; es machte sich sogar ein Mangel an Stühlen bemerkbar. Das Festprogramm war aus Gesangsvorträgen, insbesondere aus Chorgesängen des Wilmersdorfer Kirchenchors und einzelnen Sologesangspiecen, sowie aus Begrüßungs- und anderen Ansprachen zusammengesetzt. Die vom Kirchenchor zum Vortrag gebrachten Stücke lassen auf gute, ja sogar akademische Vorbildung einzelner Mitglieder schließen. Ueberwiegend besteht der Kirchenchor aus Personen ohne gesangliche Vorbildung, ein Umstand, welcher es um so bemerkenswerther erscheinen läßt, daß die sämmtlichen Gesangsstücke nicht nur fehlerfrei, sondern auch würde- und ausdrucksvoll, stets dem Charakter der Komposition angepaßt, zum Vortrag gebracht wurden. Es läßt dies auf unermüdliche Uebungen schließen, die sowohl den Mitwirkenden, wie namentlich Herrn Pastor Hanschke zur besonderen Ehre gereichen. Von den Vorträgen heben wir folgende hervor: „Du Hirte Israels", Motette von Bortnianski, die „Kaiserhymne" und das „Engelterzett aus dem Elias" von Mendelssohn. Als Solo-Gesangsstücke sind hervorzuheben: „Odhins Meeresritt" Ballade von Loewe, vorgetragen von Herrn Oberlehrer Dr. Rudolf Meyer mit Pianoforte-Begleitung des Herrn Oberlehrers Dr. Paul Müller; ferner „Wenn du wiederkehrst" Lied von Riedel gesungen von Fräulein Zitelmann. Von instrumentalen Leistungen gelangte nur eine von Fräulein Bennecke gespielte Romance für Pianoforte von Rubinstein zum Vortrag. Leider war das Piano den an künstlerische Reproduktionen zu stellenden Anforderungen nicht entsprechend. Trotzdem erkannte man sowohl in Fräulein Bennecke als auch in Herrn Dr. Müller perfekte Klavierspieler, denen sich die höhere Kunst erschlossen hat. Reicher Beifall lohnte die Spenden Aller. Herr Landrath Stubenrauch hielt eine längere Begrüßungsrede, in welcher er namentlich das Entstehen des unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins hervorhob und einen von der damaligen Kronprinzessin an den Herrn Landesdirektor von Levetzow gerichteten Brief, dessen Inhalt noch heute für die Grundprinzipien und Grundlagen des Vereins maßgebend ist, verlas. Der Herr Landrath gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Verein auch im Kreise Teltow bereits festen Fuß durch Bildung von 10 Lokalvereinen gefaßt habe. Diese Begrüßungsrede, sowie die mit feinem Humor gewürzten Ansprachen des Herrn Professors Dr. Harnack, des Herrn Konsistorialraths Schrader 2c. wurden von den Zuhörern mit spannender Aufmerksamkeit verfolgt und beifällig aufgenommen. Das ganze Arrangement war als ein sehr gelungenes zu bezeichnen, und so hoffen wir, daß der nur humane Zwecke verfolgende Verein blühen, wachsen und gedeihen, unser Lokal-Verein aber bald wieder etwas von sich hören lassen möge.

Mittenwalde, 26. Oktober.

—* Ein vom Herrn Bürgermeister Daur gemachter Urkundenfund stellt sich nach der „Voss. Ztg." als größer heraus, als zuerst angenommen wurde. Insgesammt sind durch das Umstürzen eines alten Aktenschrankes 51 Urkunden gefunden worden, deren älteste aus dem Jahre 1290 datirt und von dem Markgrafen Otto IV. ausgestellt ist. Die übrigen Urkunden stammen aus dem 14. bis 18. Jahrhundert, und es befinden sich unter ihnen solche von dem Kurfürsten Johann Georg, Schuldverschreibungen der Stadt Berlin und des Kurfürsten Joachim II., eine Urkunde des Großen Kurfürsten, ein Schreiben des ersten Hohenzollern in der Mark, des Burggrafen Friedrich von Nürnberg nach seinem Regierungsantritt als Kurfürst an den Rath der Stadt, Urkunden ausgestellt von dem König Friedrich I., Briefe der zweiten Gattin des Großen Kurfürsten, Dorothea 2c. Bei den beiden schon erwähnten Schuldurkunden fehlen die Siegel; diese Pergamente sollen einem bekannten Archäologen in Charlottenburg zur Prüfung auf ihre Giltigkeit vorgelegt werden, da die Schuld der Stadt Berlin, wenn nicht noch nachträglich das fehlende Siegel aufgefunden wird, um so zweifelhafter ist, als eine Namensunterschrift der Schuldner fehlt. Die Schuldverschreibung datirt vom „thage Corporis Christy nach unseres lieben Herrn Und Seligmachers geburt eintausend fünf hundert zwei und sechszig". Die Aufschrift lautet: „des Raths zu Berlin u. Cölln u. aller stedte der Cur Mark Brl. Obligation an 400 gulden von den Raht hif: aufgenommen de an. 1562." Noch schwerer zu entziffern als die Urkunde Berlins ist die vom Kurfürsten Joachim II. der Stadt Mittenwalde ausgestellte; die Schriftzüge, obwohl vorzüglich erhalten und nur wenig verblaßt, sind vielfach geschweift und kunstvoll verschnörkelt. Die Urkunde datirt „am Mittwoch In Ostern nach Christy im Jahre 1549", lautet über 700 Gulden, „vertzinst mit sechs Gulden muntz auf 100 gulden, den gulden zu 18 silbergroschen oder muntz der Neuen Dreyer." Für die Rückzahlung dieser kurfürstlichen Schuldverschreibung sollen auch die Nachkommen Joachims, der die Urkunde eigenhändig unterschrieben hat, aufzukommen haben. Wenn die Urkunden noch zu Recht bestehend anerkannt werden sollten, so sind die Summen, die das königliche Haus von Hohenzollern und die Stadt Berlin zu zahlen hätten, nicht sonderlich hoch, vorausgesetzt, daß nicht die Begleichung der Schuld schon in früheren Jahren nachgewiesen werden könnte. Die Zinsen könnten nach dem Landrecht nur für vier Jahre berechnet werden, und demnach hätte die Stadt Berlin, den Gulden zu 18 Silbergroschen brandenburgischer Landeswährung berechnet, das heißt auf die heutige Nickelrechnung übertragen, 892 Mk. 80 Pf., der königliche Herr 1562 Mk. 40 Pf. zu zahlen. Das Verschwinden der Urkunden dürfte auf einen Diebstahl zurückzuführen sein, den ein Bürgermeister Mittenwaldes zu Anfang dieses Jahrhunderts begangen haben soll. Der Bürgermeister, ein leidenschaftlicher Antiquitätensammler, hat damals Aktenstücke und vermuthlich auch Siegel gestohlen und die Urkunden, um sie zu verbergen, wohl hinter den Schrank geworfen, der jetzt durch Zufall umgestürzt ist.

Aus der Reichshauptstadt.

* **Auf den Antrag** des Vorstandes des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller an den Herrn Staatssekretär im Reichspostamt, betreffend die Verbilligung der Postanweisungsgebühren und des Postauftragsportos hat das Reichs-Postamt wie folgt ablehnend geantwortet:

„Berlin W., 21. Oktober 1893. Dem Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller erwidert das Reichs-Postamt auf die Vorstellung vom 26. September ergebenst, daß die darin befürwortete Herabsetzung der Postanweisungsgebühren und des Postauftragsportos für die Reichskasse einen Einnahmeausfall von mehreren Millionen Mark jährlich herbeiführen würde, und daß die Reichs-Postverwaltung deshalb bei der jetzigen allgemeinen Finanzlage außer Stande ist, zu derartigen Maßnahmen ihre Hand zu bieten. Ebensowenig ist es thunlich, die Werthgrenze für eine Einzel-Postanweisung auf 600 Mk. zu erhöhen. Es kommt hierbei zunächst in Betracht, daß das Postanweisungsverfahren vorzugsgsweise auf die Uebermittelung kleinerer Geldbeträge berechnet ist und auch vom Publikum in dieser Weise benutzt wird, wie aus dem Umstände hervorgeht, daß der Durchschnittsbetrag einer Postanweisung sich auf nur 61 Mark stellt. Ein Bedürfniß zur Erweiterung des Meistbetrages für Postanweisungen liegt hiernach nicht vor. Für die Postverwaltung würde aber diese Erweiterung, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, geeignet sein, die pünktliche Auszahlung der Postanweisungen — namentlich bei den kleineren Postanstalten — zu beeinträchtigen.

* **Die elektrische Beleuchtung der Bahnpostwagen** soll nunmehr allgemein eingeführt werden, nachdem die Versuche, die seit dem 23. Mai auf der Strecke Berlin-Frankfurt a. M. und neuerdings auch auf der Strecke Berlin-Eydtkuhnen angestellt wurden, zur Zufriedenheit ausgefallen sind. Die Einrichtungen des Eydtkuhner Zuges wurden am letzten Dienstag von dem Direktor der 1. Abtheilung des Reichspostamts, Excelenz Sachse, besichtigt, der mit dem Geh. Postrath Kobelt, dem Ober-Postdirektor Griesbach und den Postdirektoren Wilke und Böhm auf dem Schlesischen Bahnhof erschienen war. Die Wagen sind nach dem System der Firma W. A. Böse mit 9 Lampen von je 12 Kerzen Stärke ausgestattet, die nach Bedarf einzeln ein- und ausgeschaltet werden können. Die Batterie nimmt einen Raum 65 Centimetern Tiefe, 70 Centimetern Höhe und 23 Centimetern Breite ein und wiegt 400 Kilogramm; sie besteht aus 8 einzelnen Kästen zu je 8 Volt. Die Vorzüge der elektrischen Beleuchtung der Bahnpostwagen liegen neben der Billigkeit in dem ruhigen, gleichmäßigen Licht, in der geringen Wärmeerzeugung, sowie in der geringen Feuersgefahr.

* **Professor Karl Weinhold**, der derzeitige Rektor der Berliner Universität, hat am Donnerstag sein siebzigstes Lebensjahr vollendet. Karl Weinhold stammt aus Schlesien; in seiner Geburtsstadt Reichenbach besuchte er das Gymnasium, um dann in Breslau und Berlin zuerst Theologie, dann Philologie, besonders germanische Sprach- und Alterthumskunde zu studiren. Nachdem er sich mit 24 Jahren in Halle für deutsche Sprache und Literatur habilitirt hatte, wurde er als Professor nach Breslau gerufen, dann nach Krakau, Graz, Kiel (das er auch von 1872 bis 1876 im preußischen Herrenhause vertrat, dann zurück nach Breslau, bis er nach Müllenhoff's Tode hierher berufen wurde, auf den Lehnstuhl, den einst Jakob Grimm eingenommen hat, dessen Schüler er gewesen. Sein erstes Buch, welches seinen Namen weit über die Fachkreise der Gelehrtenwelt hinaus bekannt gemacht hat, heißt „Die deutschen Frauen im Mittelalter" (Wien 1851). Neben seinen sittengeschichtlichen Studien und scharfsinnigen mythologischen Forschungen hatte sich Weinhold auch dem Gebiete der Sprachforschung zugewendet, namentlich waren die Mundarten ein Hauptgebiet seiner Thätigkeit. Für die Volkskunde rief Weinhold hier bald nach seiner Berufung den „Verein für Volkskunde" ins Leben, dessen inhaltreiche „Zeitschrift" er leitet. Auch in der Literaturarchiv-Gesellschaft ist er erster Vorsitzender, wie er auch als Mitglied der staatlichen Prüfungskommission waltet.

Verschiedenes.

— **Der französische Journalist** und Mitarbeiter des „Figaro" Emile Berr, der sich zur Zeit in Kopenhagen aufhielt, hatte aus Paris eine Sammlung verschiedener Gegenstände: Schmucksachen, Spielzeug, Fahnen und Dekorationen, wie sie zur Feier der französisch-russischen Festlichkeiten dieser Tage in Paris verfertigt und auf den Boulevards zum Kauf ausgeboten worden sind, als Geschenk des Figaro an den Zaren hierhergebracht. Da der Kaiser niemals Journalistenbesuch empfängt, überreichte Mr. Berr der Prinzessin Marie das Geschenk, die es dem Zaren überbrachte. Kaiser Alexander sandte dem Journalisten seinen Dank, mit der Bemerkung, daß, obgleich das Geschenk eigentlich für seine Kinder bestimmt sei, er es vorziehe, es selbst zu behalten, als eine schöne Erinnerung an die großartigen Feste dieser Tage. Warum auch nicht? Läßt doch Lortzing bereits den großen Pater singen: „O selig, o selig ein Kind noch zu sein!"

Vom Sommerpflegehaus Lenzheim in Schreiberhau.

Die Leser des „Kreisblattes" sind über Entstehung und Fortgang dieses Werkes, welches insbesondere den pflege- und erholungsbedürftigen Kindern aus den Vororten im Kreise Teltow dienen will, durch mehrere kleine Mittheilungen, die im Laufe des Jahres in seinen Spalten zum Abdruck kamen, im allgemeinen unterrichtet, so daß ihnen heute, nachdem die diesjährige Saison beendet und das Lenzheim von den letzten Pfleglingen wieder verlassen ist, einige Nachrichten über die bisherigen Leistungen und Erfolge desselben willkommen sein werden.

Die Eröffnung der Anstalt, hat gleichzeitig mit dem Einrücken der ersten, 25 Köpfe starken Kinderschaar am 11. Juli d. J. stattgefunden; die Feierlichkeiten bei derselben beschränkten sich auf eine kurze, vom dem Ortsgeistlichen abgehaltenen Andacht. Zur Vorbereitung für den ersten Einzug von Kindern hatten sich Fräulein Julia von Ollech aus Steglitz bereits zu Ende des Monats Juni nach Schreiberhau begeben und in ihrer Begleitung Marga von Lauhn aus Berlin; beide Damen haben in aufopferungsvoller Weise auch der Leitung der Anstalt während der ganzen verflossenen ersten Saison sich unterzogen. Für die Verwaltung der Küche hatte Fräulein Kypke aus Büche i. P. ihre Kräfte freiwillig zur Verfügung gestellt, während für die unmittelbare Pflege der Kinder eine Schwester aus dem Mutterhause in Kroschnitz i. Schles. gewonnen worden war.

Außer den genannten Kräften verfügte das Haus während der Dauer der ganzen Saison noch über zwei weibliche Dienstboten, von denen die eine gegen Lohn angenommen, die andere zur unentgeldlichen Dienstleistung von einer Dienstherrschaft überlassen worden war. Das Amt des Anstaltsarztes anzunehmen, hatte Dr. Baer in Hirschberg sich freiwillig zur Verfügung gestellt.

Wohl vorbereitet in jeder Beziehung begann die Saison und Alles freute sich des geräumigen, innerhalb weniger Monate für seinen Zweck umgeschaffenen und stattlich eingerichteten eigenen Heims. Alles ging auch während der ersten drei Wochen vortrefflich, bis unerwartet am 27. Juli in dem Ausbruch der Masern bei einem aus Görlitz gekommenen Kinde leider ein Ereigniß sich einstellte, welches, gleich einem Reif in der Frühlingsnacht, der Befriedigung über das bisherige gute Gedeihen der Anstalt ein Ende bereitete. — Einen Augenblick lang ward der Gedanke erwogen, ob es nicht, um der möglichen Uebertragung der Krankheit auf andere Pfleglinge vorzubeugen, geboten wäre, alle in die Heimath zurückzuschicken? Man konnte aber von diesem äußersten unliebsamen Schritt Abstand nehmen, weil zur Absonderung des infizirten Kindes — nebst dessen Pflegerin — in dem vorhandenen großen Isolirzimmer der Anstalt ein eigener Raum zur Verfügung stand und die Lage dieses Raumes — in dem äußerst hoch liegenden Geschoß des Hauses — eine möglichst vollkommene Absonderung der Kranken von den übrigen Kindern gewährleistete. Um aber bei einer dennoch möglichen Ausbreitung der Krankheit nicht schwere Vorwürfe auf die Leitung der Anstalt herab zu ziehen, wurde den Eltern aller anwesenden Kinder schleunige Mittheilung von dem Falle gemacht und denselben freigestellt, die Pfleglinge sofort zurückzunehmen, oder auch bis zum Abschluß der normalen Pflegedauer in der Anstalt zu belassen. Erfreulicherweise ist in keinem einzigen Falle von der Erlaubniß zur Zurückziehung Gebrauch gemacht worden.

Die Hoffnung, daß die leidige Krankheit auf einen einzigen Fall beschränkt bleiben würde, sollte sich leider nicht erfüllen, indem am 9. August gleichzeitig zwei neue Masernfälle unter den Kindern auftraten; ob es sich dabei um Neuinfektionen oder um Anknüpfungen an den Fall vom 27. Juli handelte, hat sich nicht entscheiden lassen und es kann sowohl die eine als die andere Möglichkeit stattgefunden haben. Zum Glück fiel dies erneute Auftreten der Masern nun bloß zwei Tage vor dem Zeitpunkt, wo die erste Kurzeit ihren normalen Abschluß erreichte, so daß in der am 11. August bewirkten Zurücksendung der gesund gebliebenen 22 Kinder in die Heimath das Mittel zum Schutz derselben gegen etwaige Ansteckung sogleich zur Hand war.

Inzwischen waren nun auch aber alle Vorbereitungen zur Entsendung der für die zweite Kurzeit angenommenen 31 Kinder nach Schreiberhau getroffen worden. Konnte, durfte, angesichts der bestehenden Gefahr, daß sich an den Kleidern oder Fußboden der Räume des Lenzheims Ansteckungsstoff festgesetzt hatte, diese Absendung überhaupt ausgeführt werden? Eingehende Berathungen und theilweise telegraphisch geführte Verhandlungen mit mehreren Aerzten lieferten das Endergebniß, daß das Speisezimmer und die den wirthschaftlichen Zwecken des Lenzheim gewidmeten Räume nach wie vor benutzt werden könnten, die Schlafräume der Kinder dagegen vorläufig außer Benutzung gelassen werden müßten. Die Lage wäre daher sehr schwierig gewesen, wenn sich nicht Gelegenheit geboten hätte, ausreichende Schlafräume in einem Nachbarhause miethweise erwerben zu können. Der Vorstand machte von dieser Gelegenheit mit Freuden Gebrauch, führte die entsprechenden Umsiedelungen der Einrichtungsgegenstände aus und ließ darnach, am 14. August den zweiten Trupp Kinder — im ganzen nur 26 da von den angemeldeten 31 bei der Abreise 4 entblieben waren und 1 Kind wegen Keuchhustens von der Mitnahme ausgeschlossen werden mußte — nach Schreiberhau abreisen.

Die vorstehenden Mittheilungen lassen erkennen, daß die Wahrheit des alten Sprüchworts, wonach aller Anfang schwer ist, leider auch beim Lenzheim hat erprobt werden müssen. Die getroffene Vorsichtsmaßregel der Ausquartirung der Kinder, bewährte sich indeß trotz mancherlei Befürchtungen, die man hegen mußte, insofern vollständig, als unter den 26 Pfleglingen der zweiten Kurzeit kein Masernfall aufgetreten ist, wogegen unter den Kindern in der unmittelbaren Nachbarschaft des Lenzheim sich allerdings weitere drei Fälle nachträglich eingestellt haben. Diese Verpflanzung der Krankheit nach außen deutet jedenfalls auf einen besonders hohen Grad der Ansteckungsfähigkeit hin, so daß gefolgert werden muß, daß nur durch die besondere Sorgfalt der ärztlichen Ueberwachung und der Anstaltsleitung eine weitere Ausbreitung der Epidemie verhindert worden ist.

An die glücklich erreichte Beendigung der diesjährigen Saison knüpfte der geschäftsführende Ausschuß für das Lenzheim ein Weihe- und Dankfest an, welches am 14. September unter Betheiligung von etwa 50 Personen in der Anstalt gefeiert worden ist. Für diesen Tag war der Eßsaal, welcher 60—70 Personen Raum gewährt, zum Festsaale hergerichtet worden. Zwei Schmuckstücke im Saal verdienen besondere Erwähnung: ein schön ausgestatteter Hausaltar, der von Ihrer Majestät der Kaiserin gestiftet ist und ein prächtiges Harmonium, welches die berühmte Firma L. Bechstein in Berlin der Anstalt zum Geschenk gemacht hat.

Von Gästen, die sich zu der Feier eingefunden hatten, sind zunächst die beiden Abgeordneten des Kreisausschusses, die Herren Bürgermeister Borgmann-Coepenick und Amtsvorsteher Bodin-Rixdorf zu erwähnen, demnächst als Vertreter des schlesischen Provinzialvereins für innere Mission Herr Superintendent Streetz-Liegnitz, der Arzt Dr. Baer-Hirschberg, die Oberin des Kroschnitzer Schwesternhauses, Gräfin von der Recke-Volmerstein, mehrere Geistliche und Lehrer aus Schreiberhau und Umgebung und noch zahlreiche andere Persönlichkeiten.

Die einfache Feier vollzog sich unter Wechsel von Gesang und Ansprachen. Pastor Lenz-Berlin, der Schriftführer des geschäftsführenden Ausschusses, führte den Versammelten in großen Zügen die Entstehungsweise und die bisherige Geschichte der Anstalt vor, sprach den Gönnern und Freunden derselben tiefgefühlten Dank und Bitte für fernere Hülfe aus und ließ seine Rede in einigen Worten der Weihe für diese aus der Uebung christlicher Nächstenliebe hervorgegangene Stätte ausklingen. Ein gegen Schluß der Rede von Wilhelmshöhe bei Cassel einlaufendes Glückwunsch-Telegramm Ihrer Majestät der Kaiserin trug sichtlich zur Vertiefung des Eindrucks derselben bei. Demnächst nahm der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses, Professor Büsing-Friedenau das Wort um den Erschienenen den Dank des Vorstandes auszusprechen. Er wendete sich dabei besonders an die Abgeordneten des Kreises Teltow, denen er eine Art Pathenrolle bei der Anstalt glaubte beilegen zu dürfen. Auch für die Zukunft sei dann wohl das Beste zu erhoffen, nachdem das Pathenkind ersichtlich einen guten Eindruck auf die Abgeordneten gemacht habe. Der weitere Inhalt der Rede galt Ausblicken in die Zukunft des Lenzheim, die man reicher und reicher auszugestalten bestrebt sein müsse, weil die Gelegenheit dazu gerade an dieser Stelle eine selten günstige sei. Es wurde daran gedacht, zunächst anstatt der bisherigen zwei Sommerkurse deren drei abzuhalten und dadurch die Zahl der jährlichen Pfleglinge auf etwa 100 zu bringen. Aber hiermit sei die Leistungsfähigkeit der Anstalt erst zum Theil erschöpft, da man durch den wenig kostspieligen inneren Ausbau des vorhandenen Nebengebäudes leicht noch so viele neue Räume gewinnen könne um bequem 200 Kindern und darüber in drei alljährlichen Kursen die Wohlthat einer 4 bis 5wöchentlichen Sommerpflege zuzuwenden. Da das Bedürfniß dazu, wenn auch nur die Berliner Vororte und die großen Industriezentren in der Lausitz berücksichtigt würden, hierüber gewiß noch weit hinausgehe, seien Alle freundlichst gebeten, zur Erreichung dieses schönen Zieles nach Kräften beizutragen. Ebenso möge das Liebeswerk in seiner unmittelbaren Nähe, bei der Gemeinde und ihren Einwohnern, die verdiente Berücksichtigung finden.

Hiernach folgten Ansprachen des Ortsgeistlichen, Pastor Hagemann, der die Anstalt in den Schutz der Gemeinden nahm, der beiden Abgeordneten des Teltowschen Kreises, die ihrer Befriedigung über das Gesehene und Gehörte lebhaften Ausdruck gaben und Wünsche für das weitere gute Gedeihen der Anstalt hinzufügten; sie glaubten die Versicherung aussprechen zu können, daß in der Kreisvertretung von Teltow warme Sympathieen für das Werk herrschen. Mit noch einigen anderen kürzer gehaltenen Ansprachen der Herren Superintendent Streetz-Liegnitz und Dr. Freise-Gaulitz war dieser erste und ernste Theil des Festes beendet, dem sich ein zweiter in der Form eines gemüthlichen Beisammenseins der Theilnehmer in einem benachbarten öffentlichen Lokal, welches gleichfalls festlich hergerichtet worden war, anschloß. Dieser zweite Theil erstreckte sich bis in den späten Abend hinein und war in seinem Verlaufe sehr geeignet, den Eindruck der schönen Nachmittagsfeier in der Erinnerung zu festigen.

(Schluß folgt.)